

Krischan Koch

MÖRDER MÖGEN KEINE MATJES



dtv
DIGITAL

Ein Küsten-Krimi

entgegen. Thies trägt immer noch seine Öljacke über der Uniform. Er hat die Polizeimütze tief in die Stirn gezogen. Irgendwie fühlt er sich in der Uniform auf einmal ein bisschen unwohl. Als Fredenbüller ist er hier in Hamburg schließlich gar nicht zuständig, fällt ihm plötzlich ein. Die vielen Menschen rücken ihm ein bisschen zu sehr auf die Pelle.

Heike ist ja immer mal zum Shopping oder zum Musical in Hamburg. Aber Thies ist ewige Zeiten nicht mehr hier gewesen. Die Stadt hat sich seitdem verändert. In den Straßen reiht sich ein Café ans andere, Cafés mit eigener Rösterei, Imbissläden und alle Lokalitäten sind proppenvoll. Deutlich mehr Kundschaft als in der »Hidden Kist«, denkt Thies. Trotz des strömenden Regens sind massenhaft Leute unterwegs. Thies läuft an den Schaufenstern vorüber, an Bäckereien, die nicht einfach Bäckerei, sondern »Zeit für Brot« heißen, an Auslagen mit fair gehandelten, aber unförmigen Wollpullovern, Kindermode zu eher unfairen Preisen. Eine Herrenboutique hat außerdem Gin- und Wodkaflaschen im Schaufenster, und der »Shop for Sweets« kombiniert Süßigkeiten mit Damendessous. Mancher Ladenbesitzer konnte sich offenbar nicht entscheiden.

Jeden Augenblick kommt er an einem Café, Imbiss oder Friseurladen vorbei. So viele Cafés und Friseure auf hundert Meter hat Thies noch nicht gesehen. Dabei dachte er immer, sie seien in Fredenbüll mit dem »Salon Alexandra« schon überversorgt. Im Vorbeilaufen und durch den Regen nimmt er alles nur flüchtig wahr. Die Schaufenster und auch die Einrichtungen der Läden und Cafés sind, so weit Thies das erkennen kann, ausnahmslos mit rohem ungehobeltem Holz eingerichtet. Es sieht nach Obstkisten und Bretterbuden aus, im Vergleich zur »Hidden Kist« recht spartanisch. Aus der Werkstatt von Nicoles tollem Tischler stammt das Bretter-Mobiliar vermutlich nicht. Die Ladenschilder ziehen an dem nordfriesischen Polizeiobermeister vorüber: »Friends and Brgs«, »Veggi World«, »Urban Foodie« und »Zweite Heimat«. Thies dachte ja, durch Heikes wechselnde Küchenmoden halbwegs auf dem Laufenden zu sein. Aber jetzt versteht er kein Wort mehr. Ihm schwirrt der Kopf, als er sich durch den strömenden Regen zu der Adresse von Nicoles Freund durchgekämpft hat.

Das unübersehbare Schild »Der Tischler« in der obligatorischen Rohbretteroptik über dem Eingang versteht er wenigstens. Auf dem regennassen Kopfsteinpflaster des kleinen Hofes wackeln ihm mehrere Hühner entgegen, die gleich fröhlich auf sein Hosenbein einpicken. Im ersten Moment ist sich Thies gar nicht sicher, ob es sich wirklich um Hühner handelt. Die Vögel gackern und scharren verzweifelt auf dem Kopfsteinpflaster, aber sie sehen aus wie Plüschtiere oder flauschige Fellhausschuhe, die man unter Strom gesetzt hat. Die weichen weißen Haare stehen ihnen wie elektrisiert vom Körper, dass Augen, Schnabel und Krallen in dem weißen Flaum verschwinden.

Aus der Werkstatt schreit eine Kreissäge heraus. Als Thies seinen Kopf in die Tür hält, verstummt sie sofort. Der Typ hinter der Säge sieht zu ihm herüber. Er trägt eine große

Schutzbrille und eine Wollmütze, unter der ein Ohrring und ein paar lange graublond Haarsträhnen herausgucken.

»Hi«, ruft er Thies mit einem kaum sichtbaren Nicken zu.

»Ach so, ja, moin.« Fast hätte Thies auch »Hi« gesagt.

»Wir haben uns ja schon mal kurz kennengelernt«, erklärt der Tischler und grinst überheblich. »... in eurem Imbiss ... wie heißt die Kiste?« Er gibt sich alle Mühe, arrogant zu klingen.

»De Hidde Kist«, stellt Thies unmissverständlich klar. Angesichts des Besuchs mit Polizeimütze und gelber Öljacke wird das Grinsen des Tischlers immer breiter. Thies lässt derweil seinen Blick durch die Werkstatt schweifen, über Werkbank, Holzleisten, Tischlerplatten, einen halbfertigen Schrank und mehrere antike Stühle mit aufwendiger asiatischer Ornamentik in den Rückenlehnen, auf denen mehrere Schraubzwingen klemmen.

Nicole kommt hinter ihm in die Werkstatt. Thies nimmt die Mütze ab, und sie begrüßt ihn mit Küsschen auf beide Wangen.

»Ihr kennt euch ja, oder?« Sie blickt zwischen den beiden hin und her. »Thies, das ist Andrew. Andrew, Thies.«

»An ...« Thies zögert eine Sekunde. »Andy?« Er sieht beide fragend an.

»Andrew!«, berichtigt der Tischler ihn. Er nimmt die Schutzbrille ab und richtet seine Wollmütze. Das überhebliche Grinsen ist aus seinem Gesicht gewichen.

»Ach so, Ändru.« Thies sieht Nicole an. Sie grient leicht verlegen.

Nicole hat sich verändert. Thies weiß zunächst gar nicht, was es überhaupt ist. Die Haare? Die Klamotten? Eigentlich alles. Und sie benimmt sich auch anders. Irgendwie ist sie Thies auf einmal ein bisschen fremd. Sie hat nicht mehr ihren blonden Pferdeschwanz, sondern trägt die Haare offen und leicht fransig. In den engen Hosen hat sie plötzlich so auffällige Waden. Darüber trägt sie ein kurzes Hängerkleid in Pastellfarben und dazu außerdem noch eine Art Trainingsjacke. Die Fransen an der alten Lederjacke statt in der Frisur hatten Thies irgendwie besser gefallen. Aber eigentlich sieht sie immer noch toll aus, findet er.

Nicole macht mit Thies einen kurzen Rundgang durch das kleine Stadthaus im Hinterhof neben der Werkstatt. Bei dem trüben Wetter fällt kaum Licht in die Räume. Die ausufernden Holzeinbauten, Treppen, Podeste, Raumtrenner und Einbauschränke machen die Räume nicht unbedingt heller. Sie zeigt ihm Küche, Badezimmer und seinen Platz auf dem Schlafsofa.

»Na, Nicole, kommst klar hier?« Thies blickt sie prüfend an.

»Ja, Hamburg ist toll. Endlich eine richtige Stadt. Wir fühlen uns hier echt wohl. Die Kita für Finn ist nebenan. Gleich um die Ecke gibt es die besten Restaurants, nette Cafés und sogar einen Imbiss ... es ist natürlich nicht »De Hidde Kist«, aber nicht schlecht.« Nicole grinst.

»Ich hab schon gesehen. Die haben alle so eine ... Holzeinrichtung. Sieht eigentlich eher nach Land aus als nach Großstadt.«

»Nee, Thies, das is New Urban Style.«

»Ach so, ja ... ja« Thies tut so, als wäre »New Urban Style« für ihn ein alter Hut.
»Gehören die weißen Plüschteile, die da draußen rumtigern, auch zu dem Style dazu?«

Nicole muss grinsen. »Das sind polnische Haubenhühner. Ganz was Edles. Andrews ganzer Stolz. Er baut auch ganz tolle Spezialkäfige für die Hühnerhaltung in der Stadt.«

»Käfige für Hauben...hühner?« Irgendwie hatte Thies eine andere Vorstellung vom Leben in der Stadt. »Kann man damit Geld verdienen?«

»Na ja, geht so. Im Augenblick ist es ein bisschen schwierig.« Nicole wechselt lieber schnell das Thema. »Willst du noch 'n Coffee to go, bevor wir ins Präsidium fahren?« Nicole kennt Thies' Kaffeetrinkgewohnheiten. »Die ›Zweite Heimat‹ ist hier gleich nebenan.«

»Zweite Heimat?«

»Aber ich muss dich warnen, es ist nicht Antjes italienische Kaffeemaschine. In Hamburg wird der Kaffee wieder mit dem Filter gebrüht. Fair-Trade-Bohnen und slow brewed – ganz langsam und sanft gebrüht.«

»Aber den können wir heute noch trinken, oder?«

Tadje weiß heute überhaupt nicht, wo ihr der Kopf steht. Ihr Vater hatte jede Verantwortung für den Affen abgelehnt. »Tadje, wir ham hier 'n Mordfall. Da hab ich keine Zeit, den Wildhüter zu machen. Wir sind hier nich im Dschungelbuch.« Auch Heike war bedient, als Thies und seine Tochter nachts auf einmal mit dem kleinen Affen in der Küche standen. Für eine Nacht sollte er dann bei Tadje im Zimmer auf der eiligst aufgeblasenen Luftmatratze nächtigen. Stattdessen turnte er am frühen Morgen aber schon im Wohnzimmer auf dem schicken neuen Dreisitzer herum, um sich anschließend mit Heißhunger über Heikes, von der Familie wenig geliebtes Dinkelmüsli mit Bananen herzumachen. Heike war empört. »Aber nach 'm Frühstück macht der Affe sofort wieder den Abflug. Der bringt mir hier den ganzen Haushalt durcheinander.«

»Mama, wo soll ich denn mit ihm hin? Der ist doch voll süß!«

»Tadje, das musst du jetzt regeln. Du kannst auch mal Verantwortung übernehmen.« Heike ließ keine zwei Meinungen aufkommen. »Dir ist der Affe schließlich zugelaufen.«

»Mama, der Affe war in Seenot. Es ist ein Wunder, dass er nich ertrunken is.«

Notgedrungen hat Tadje, die grade ihr Praktikum im Biohof macht, ihn daraufhin zur Arbeit mitgenommen. Die Kunden im Salon »Alexandra« hatten sich die Köpfe aus den Trockenhauben heraus verrenkt, als sie die Tochter des Polizisten mit ihrem Schützling auf dem Arm die Dorfstraße entlanglaufen sahen.

Im Gegensatz zu ihrer Mutter ist Biobäurin Lara Brodersen gleich ganz begeistert. Verzückt blickt sie dem Äffchen hinterher, als es sich durch das Dachgebälk des historischen großen Reetdachhofes schwingt und nach der Turnübung ein paar Dinkelkissen anknabbert. »Das Tier hat eine ganz tolle Aura«, haucht Lara, die den Affen am liebsten gleich zum abendlichen Trance-Tanzen auf dem Heuboden mitnehmen möchte.

Tadje ist reichlich unsicher. Sie weiß einfach nicht, was sie mit ihrem neuen Freund machen soll. Die Luftmatratze zu Hause, der Biohof und auch der Daddelautomat in der »Hidden Kist« sind keine Dauerlösung. Aber der nächste Zoo ist weit weg. Und mit dem Affen in der Nordostseebahn nach Hamburg zu reisen, hat sie wenig Lust. Außerdem hatte die Frau am Telefon bei »Hagenbecks Tierpark« ziemlich arrogant reagiert. Die Frau hatte ihren Anruf für einen Telefonstreich gehalten. Daraufhin war Tadje auf die Idee gekommen, ihre Biologielehrerin anzurufen.

Frau Doktor Jacoby ist sofort begeistert zur Stelle. Bei der Artenbestimmung hat die Lehrerin keinen Zweifel. Es handelt sich um einen jungen, noch nicht ausgewachsenen Javaneraffen. »Auch Langschwanzmakak genannt. Ja, ganz eindeutig, das graue Fell, die gelben Augen und der lange Schwanz«, führt Frau Jacoby aus. »Lebt in Regen-, Bambus- und Mangrovenwäldern.«

»Regen gibt es bei uns ja immer mal, aber Bambus haben wir hier nicht am Deich.« Tadge sorgt sich um eine artgerechte Haltung.

»Südostasien«, doziert die Lehrerin unbeirrt weiter, als müsse sie ihren Unterrichtsstoff vor dem Pausenläuten schnell durchziehen.

»Mein Vater meint ja, er kommt aus Hamburg.«

»Sie! Es ist eine Sie!«, stellt Doktor Jacoby fachkundig fest. »Der Javaneraffe ist ein Allesfresser. Vor allem aber liebt er Schalentiere und Krabben, deshalb heißt er auch ›Krabbenesser!«

»Krabbenesser? Echt jetzt? Das passt doch hier voll an die Küste!« Tadge hofft gleich wieder, dass sich der Affe vielleicht doch noch in die Fredenbüller Dorfgemeinschaft integrieren lässt.

Nach längerer Beratung sind sich alle dann aber nicht so sicher, wo man mit dem Tier bleiben soll. Die Biolehrerin schlägt fürs Erste die Seehundstation auf Eiderstedt vor. Schließlich handelt es sich um einen Krabbenesser. Aber ob er sich mit gestrandeten Seehundheulern verträgt, wissen Lara, Tadge und Fachfrau Doktor Jacoby auch nicht. Der kleine Affe ist währenddessen von der Klettertour durch die Tenne erschöpft auf einem Biodinkelkissen selig eingeschlummert.